

Selbst im Vorbeifahren lassen sich die Maromstützen im Ausstellungsraum der sanierten Neuen Nationalgalerie erkennen. Diese Durchsicht hätte man auch dem 2017 eingeführten Transparenzregister gewünscht. Das Register ist aus der 4. Anti-Geldwäscherichtlinie der EU hervorgegangen und soll die Nachvollziehbarkeit von Eigentümerstrukturen verbessern.

Wenn man nach Berlin zieht oder dort die Wohnung wechselt, muss das dem Bürgeramt binnen zwei Wochen gemeldet werden. Mit persönlichem Erscheinen und einer Handvoll Unterlagen wie Personalausweis, Anmeldeformular, Mietvertrag, Einzugsbestätigung des Wohnungsgebers. Als Besitzer einer Immobilie kann man hingegen über Umwege, Ausnahmen und Briefkästen anonym bleiben – selbst dann, wenn einem ganze Straßenzüge gehören. Dies legt die im Mai 2020 von der Rosa-Luxemburg-Stiftung veröffentlichte Studie „Keine Transparenz trotz Transparenzregister. Ein Recherchebericht zu Anonymität im Berliner Immobilienmarkt“ recht anschaulich dar. Demnach ließ sich für 135 von 433 untersuchten Gesellschaften, die Besitzer von Berliner Immobilien sind, keine natürliche Person als Eigentümer identifizieren. Einige waren der Meldepflicht nicht nachgekommen, andere hatten fiktive Berechtigte eingetragen oder sind befreit, da sie bereits in anderen Registern stehen.

Anders als viele Mieter haben diese Unbekannten einen entscheidenden Einfluss auf die Stadt. Sie sind beteiligt an den stark steigenden Mietpreisen, an den mit Gewerbeeinheiten verbundenen Existenz und an den Erdgeschosszonen, die das Stadtleben prägen. Konkret kann das so aussehen: Ohne ein kleines Wunder muss – trotz mehrerer Versuche eine Einigung für den Verbleib zu finden – mein Buchladen nach 24 Jahren sein Ladengeschäft in der Kreuzberger Oranienstraße räumen. Ausnahmsweise ist nicht die Pandemie schuld. Nicht einmal Amazon. Sondern der neue Eigentümer, registriert im luxemburgischen Unternehmensregister, dessen Anwälte als Treuhänder bekannt sind. Aber für welchen Mandanten sie die Räumungsklage gegen den Buchladen gewonnen haben, das bleibt ein Geheimnis.

Transparenz ohne Durchblick

Kirsten Klingbeil

hat bei Kisch & Co zuletzt „Wondrak für alle Lebenslagen“ von Janosch erstanden



Was weg ist, ist hier

Text Uta Winterhager



23 Gebäude Skulpturen bilden eine Stadt der toten Häuser: Das 19. Projekt des Emscherkunstwegs „Neustadt“ von Julius von Bismarck und Marta Dyachenko

Wir möchten sie in den Arm nehmen und beschützen, sie festhalten und retten. Dabei sind die Häuser von Neustadt, die Julius von Bismarck in Zusammenarbeit mit Marta Dyachenko auf einer Brache am Landschaftspark Duisburg-Nord aufgebaut hat, eigentlich längst verloren. Jedes der 23 Häuser, die Kirchen, die Wohntürme, die Schwimmbäder und Schulen, die hier nun im Maßstab 1:25 stehen, ist Stellvertreter eines Originals, das irgendwann zwischen dem Jahr 2000 und heute abgerissen wurde. Das ist traurig, aber auch sehr tröstlich, denn das Verlorene bekommt man normalerweise nie wieder zu Gesicht. Nur hier auf diesem frisch geharkten Stückchen Land, das nicht Mini-Stadt, Mini-Land oder



Mini-Welt sein will. Kein Touristenprogramm, wo man in zehn Minuten einmal durch Europa stiefelt, um schließlich dem Mailänder Dom Auge in Auge gegenüberzustehen kann. Natürlich setzt von Bismarck auf der Maßstabsebene diesen niederschweligen Zugang an, aber sein Blick ist nicht wie dort üblich nach hinten auf das Schöne und Beste aller Zeiten gerichtet, sondern in die Zukunft. Er will keine Erinnerungsmaschine schaffen, sondern eine Ideenmaschine. Seine „Neustadt“ ist fiktiv, dennoch zählt sie als 54. Stadt der Metropolregion, die sich zur Gegenwartsbewältigung sehr intensiv mit ihrem gestern und morgen beschäftigen muss. Julius von Bismarck (*1983) lebt und arbeitet in Berlin. Er

Auf einer Freifläche im Landschaftspark Duisburg-Nord ist die neue permanente Installation für den Emscherkunstweg zu finden. Darunter: die beiden Künstler.
Fotos: Daniel Sadrowski/
Emscherkunstweg

sagt, Architektur berühre ihn, Neubauten frustrieren ihn. Dabei ist das Gebaute für ihn immer mehr als das rein Materielle, es ist Zeugnis von etwas. Der Palast der Republik wurde abgerissen, weil die Vision des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates in Deutschland gescheitert war. Für von Bismarck war der Abriss traumatisch, ein Beispiel für falschen Umgang mit Baugeschichte, der nichts zur Bewältigung beitrage. Den von der Politik gewollten Wandel sieht er kritisch, denn er fordert Opfer.

Als Britta Peters, künstlerische Leiterin von „Urbane Künste Ruhr“, Julius von Bismarck fragte, ob er sich ein Projekt im Ruhrgebiet vorstellen könnte, nahm er diesen Gedanken wieder auf. Gemeinsam mit Marta Dyachenko (*1990), die Architektur und Kunst studiert hat, suchte er zwischen Duisburg und Dortmund nach Häusern, die es nicht mehr gab, weil der Strukturwandel des Ruhrgebiets und die veränderten sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen sie überflüssig gemacht hatten. Gut ein Jahr dauerte die Recherche, die Suche nach den verlorenen Zeugnissen des Alltags, der unbekannten Seite der Industriekultur. Mit Fotos und Videos rekonstruierten sie die Fehlstellen, um Häuser und Visionen aus Beton, Stahl und Acrylglas mit viel Gespür für die richtige Balance aus Abstraktion und Detailgenauigkeit nachzubauen. Nicht Modelle, sondern Skulpturen nennen sie die kleinen, aber bis zu 6,6 Tonnen schweren Häuser, die im Berliner Atelier von vielen Händen geschaffen wurden.

Zu ihrem jetzigen Standort in Duisburg kamen sie per Schiff. Mit 10 Kilometern pro Stunde bewegten sich Kunst, Künstler und Künstlerin auf dem Wasserweg durch Deutschland und nutzen die sieben vollkommen entschleunigten Tage dieser Reise, um aus dem Ponton eine Bühne zu machen. Dabei hatten sie viel Zeit für einen anderen Blick auf Deutschland und Zeit für Gespräche mit geladenen Gästen, über die ein Film berichten wird.

Neustadt, die neue Stadt der toten Häuser, wurde nun als 19. Projekt des Emscherkunstwegs auf einem etwas abseits gelegenen Zipfel Land zwischen dem Landschaftspark Duisburg-Nord, der alten Emscher, dem Fahrradweg Grüner Pfad und der Autobahn A 42 gegründet – mehr Adresse gibt es nicht. Es ist eine sorgfältige Kompo-

sition auf leicht hügeligem Gelände. Der Städtebau, am Modell entwickelt, ist klassisch, zwei Achsen, eine gute Ordnung, schöne Perspektiven. 22 Häuser, die für das Wohnen stehen, für das Lernen, den Spaß, den Glauben, das 23., ein Kraftwerk, ist noch in Arbeit. Seltsam die Vorstellung, dass sie alle nicht mehr gebraucht wurden, dass sie für Utopien standen, die gescheitert sind, dass aus dem als Wahrzeichen geplanten City-Wohnturm eines unbekannten Architekten aus Bergkamen ein Brennpunkt, ein großer Fehler wurde, der eliminiert werden musste. Fast zu perfekt ist da die sich im Hintergrund abzeichnende Skyline des stillgelegten Hüttenwerks Meiderich. Julius von Bismarck hält den Abriss von Betongebäuden für ökologischen Wahnsinn, seine erst schwimmende, nun fest installierte Stadt sollte auch als ein Appell für die Nutzung des Bestands verstanden werden. Das ist eine erschreckend nüchterne Aussage für ein so poetisches Werk. Noch ist alles sehr neu und das Bild eines Friedhofs ist stark. Aber die Skulpturen werden altern, nicht alle Oberflächen sind versiegelt, Moos, Gras und Büsche werden darauf und dazwischen wachsen. Leute werden kommen, sich draufsetzen und wie Riesen für Fotos posieren. Von Bismarck will den Wildwuchs zulassen, er will die Arbeit lebendig halten und vor allem will er, dass die Diskussion um eine nachhaltigere Baupolitik fortgeführt wird.

Neustadt für den Emscherkunstweg

Landschaftspark Duisburg-Nord, Emscherstraße 71, 47137 Duisburg
www.emscherkunstweg.de

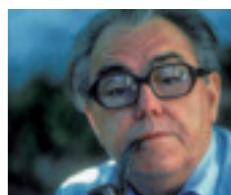
Die Arbeit findet man zwischen Emscherpromenade und Grüner Pfad, nordwestlich des Großen Parkplatz Landschaftspark Duisburg-Nord

Wer Wo Was Wann



Das Ende einer Ziegelära
Mit dem Feuer im letzten historischen Ringofen der Neuen Ziegel-Manufaktur Glindow, erlischt eine über 500 Jahre alte Industrietradition. Bereits 1458 brannten Zisterziensermonche

die ersten Ziegel in Glindow, nun muss das Unternehmen aufgrund der wirtschaftlichen Einbußen des Coronajahres schrittweise den Betrieb einstellen. Während die meisten Ziegel längst maschinell gefertigt werden, ist jeder Handstrichziegel der Manufaktur Glindow ein arbeits- und zeitaufwendiges Unikat (Bauwelt 11.2017). Auch wenn dieser Prozess schon vor Corona den Gesetzen der Marktirtschaft entgegenliegt, fand er nicht nur im Restaurationsbereich Liebhaber. So erbaute der Künstler Ólafur Elíasson 2018 das futuristische Fjordenhus in der dänischen Hafenstadt Vejle aus Glindower Steinen (Foto: Ziegel-Manufaktur Glindow). www.ziegelmanufaktur.com



Frischer Wind im Architekturdiskurs „Architektur hat mit Geld zu tun, mit Gesellschaft zu tun. Dann habe ich mich mit Städtebau befasst, und da kommst du natürlich ganz direkt im Sturzflug in die Frage hinein, wem gehört der Boden?“ Max Frisch (1911–1991), der Autor und Architekt mit den schlaftrigen Augen, hatte einen wachen Blick für noch heute relevante Themen des Zusammenlebens (Foto: Sven Simon). In seinem Hörspiel „Der Laie und die Architektur“ stellt er in szenischen Dialogen die Ansprüche der Wohnenden und Bauenden, staatlichen Interessen und Sachzwängen gegenüber. Eine Produktion des hr2 hat das Hörstück neu aufgelegt. Es ist nun ein Jahr lang im Podcast-Channel von hr2 verfügbar. www.hr2.de

Ins Blaue Die ArchitekturZeit und der Tag der Architektur 2021 werden um ein junges Format ergänzt. Mit dem Stadtspaziergang „Ins Blaue – ein Spaziergang durch das Spektrum der Architektur“ fordern die jungen hannoverschen Büros Esthet Innenarchitektur und Studiostadt Architektur und Städtebau dazu auf, das Fach aus einem interdisziplinären Blickwinkel zu betrachten. Dafür öffnen am 25. und 26. Juni bekannte und unbekannte Orte der Kultur- und Kunstszenen Hannovers ihre Tore. 18 Stationen können zu folgenden Öffnungszeiten besucht werden: Freitag 25. Juni 12–21 Uhr und Samstag 26. Juni 10–21 Uhr. Weitere Informationen unter www.insblauehannover.de



Bunker auf Reisen Letzten Herbst war die Ausstellung „Mäusebunker & Hygieneinstitut: Versuchsanordnung Berlin“ (Foto: Ludwig Heimbach) in der BDA-Galerie in Berlin zu sehen (Bauwelt 20.2020). Nun wandert sie

auf Einladung der Universität Venedig vom 7. September bis zum 7. Oktober auf die Architekturbiennale. Im Gebäude des Cotonificio Veneziano thematisiert die erweiterte Ausstellung den Umgang mit Bauten der Nachkriegsmoderne. Untersuchungsobjekte sind die Zentralen Tierlaboratorien der Freien Universität Berlin („Mäusebunker“) von Gerd und Magdalena Härnska (1966–1981) und das Institut für Hygiene und Mikrobiologie von Fehling+Gogel (1967–1974). www.bda-bund.de

Ergänzung zu Bauwelt 11.2021, Seite 38, „Sorgenkinder der Siebziger“: Die Fotorechte der Wohnheime im Studentendorf Schlachtensee liegen bei Muck Petzet Architekten.